

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# BRIEFE AN DEN NEBI



## Vermoostes ...

Die Zeitschrift «Neutralität» hat m. E. ziemlich daneben gehauen mit ihrem Angriff auf Bundesrat von Moos. Es ist billige Sensationsmache, mit so alten Hüten zu hausieren und dient der Sache Israels wenig. Das – sicher gerechte – Urteil von Winterthur hat uns ohnehin genug Probleme aufgeladen. Bundesrat von Moos ist zwar nicht gerade mein «Favorit» und gegen saubere Kritik an der Regierung hat sicher niemand etwas einzuwenden, aber alles hat seine Grenzen – finde ich.

*Neutralität* – welch schönes Wort – nur führt es weiland wie beim Sport zu unverständlichen Exzessen in nicht ganz stubenreinen Pressen, wenn sie vermooste Angelegenheiten dem Hirtenvolke unterbreiten ... doch wer begierig solches Futter frisst, erlabet sich gar an Vogel-Mist.

E. K., Richterswil

## Man wird darüber reden müssen

Betrifft «Neujahrsbrief an Herrn Schweizer» von Friedrich Salzmann in Nr. 53.

Sehr geehrter Herr Salzmann, Sie haben recht, man wird darüber reden müssen. Ueber alles, und zwar sollte man beide Seiten reden lassen. Es gibt nämlich auch unter den Befürwortern der Initiative Leute, die durchaus sachlich zu argumentieren vermögen. Entgleisungen wie dieses Plakätchen sind nicht im Sinne der Mehrheit der Initianten, die sich keineswegs nur aus «Fremdenhassern» rekrutieren.

Ich möchte hier zur Ehrenrettung der Verfasser und Ankleber des Pamphletes darauf hinweisen, daß es sich bei dieser «Familie Schweizer» wahrschein-

lich um Leute handelt, die verärgert sind. Verärgerte Menschen legen ihre Worte nicht auf die Goldwaage. Sie wollen sich einfach Gehör verschaffen. Und das, Sie werden es zugeben, ist doch gerade in bezug auf die Probleme der Ueberfremdung und Uebervölkerung für den, der nicht mit der Geisle chlöpfen will, aber doch seinen eigenen Standpunkt hat, fast nicht möglich. Mit gewaltigen Geldmitteln, mit dem Einsatz der gesamtschweizerischen Presse (wenige Ausnahmen), des Radios usw. wird eine Propaganda gegen die Initiative aufgezogen, die nachdenklich stimmen muß. Ist eine Sache, die so lauthals und mit solchem Aufwand bekämpft werden muß, wirklich so schlecht?

Gewiß erinnern Sie sich an die Landi 1939. Damals gab es ein großes Lamento wegen dem sog. 8. Schweizer. Die gleichen Leute, die diese Männer anprangerten, weil sie eine Ausländerin geheiratet haben, rufen jedem, der sich zur Ansicht bekennt, 1 Million Ausländer auf 6 000 000 Einwohner seien zuviel, Rassenhasser und ähnliche Schimpfworte zu.

Sie sagen es: «... wer hetzt, wer verallgemeinernd diffamiert, der gehört nicht mehr zur Familie.» Wie wahr, wie wahr!

G. S., Hinwil

## Bitte sich melden ...

In Ergänzung zu Ihrem Artikel «Neujahrsbrief an Herrn Schweizer» im Nebelspalter Nr. 53/1969:

### Aber natürlich geht es ohne die Fremdarbeiter

wenn sich Herr Schweizer mit seinen Gleichgesinnten z. B. beim Abfuhrwesen, in einem Gastgewerbe-Betrieb, als Wagenwascher in einer Garage etc. melden würde, sofern er für diese Arbeiten fähig ist. Auch eine Fam. Schweizer.

Ich gebe zu, was ich da geschrieben habe, tönt gehässig, aber wenn man den Text dieses Plakätchens liest, geschrieben von einem Kurzsichtigen, geht einem die Galle hoch.

J. H., Zürich

## Dank an einen Mitarbeiter

Sehr geehrter Herr Rauch,

Sie haben mir indirekt eines der schönsten Geburtstagsgeschenke gemacht. Meine Werbemittelmenschen im Betrieb nämlich haben mich mit Ihren «Rauchzeichen» überrascht! Was für eine faszinierende Welt haben Sie damit geschaffen. Faszinierend, weil man vieles dargestellt sieht, was man oft «sieht» – aber eben nur mit dem geistigen Auge. Ihre Phantasie und die zeitgemäße Kritik entzücken mich und veranlassen mich zu zustimmendem Gemurmel beim Durchsehen Ihres Bandes. Es bleibt mir eines: Ihnen zu danken für dieses Buch und Ihnen zu gratulieren zu dieser Arbeit mit diesem Buch. Und als drittes: zu hoffen, daß es noch mehr «Rauchzeichen» gebe!

K. H. H., Basel

## «Wohin führt dieser Weg?»

(Zum Beitrag von Hans Keller in Nr. 1)

Aber, aber, lieber Nebi. Gleich zu Beginn des neuen Jahres solch ketzerische Worte! Findest Du nicht auch, daß man eigentlich jeden einzelnen Menschen selber entscheiden lassen soll, mit welcher Musik er sich «erfreuen und den Alltag verklären» will? Wäre es Dir vielleicht lieber, wenn die Jugend anstatt Musik zu hören, ihren «Tatendrang und ihre der Arbeit ungenutzte Energie» auf Schlachtfeldern ehrenvoll für die diversen sogenannten Vaterländer verbluten lassen würde (wie das bis anhin geschah)?

Und was sagst Du zur «barbarischen Zerstörungswut» der Rockerbanden unserer lieben (heilen) Welt: den Armeen, den goldenen Kälbern der Menschheit, die Millionenschäden anrichten; ganz zu schweigen vom Schaden am Menschen, der gar nicht in Zahlen und Ziffern ausgedrückt werden kann? Wohin führt denn *dieser* Weg, lieber Nebi?

H. R., Niederuzwil

## Enttäuschung über die «Enttäuschung»

(Nr. 1, Seite 36, Leserbrief von W. H., Basel)

Meine Enttäuschung über den Leserbrief eines *Schweizers* aus Basel – er könnte ebensogut von einem NPD-Mitglied rechts des Rheins geschrieben sein – ist viel viel größer als die in Nr. 1 abgedruckte. Vor allem deshalb, weil W. H. die ganze Geschichte vor Christus in den Mülleimer fallen ließ; ferner weil er offenbar die Austragung des «Freiheitskampfes» durch Ueberfälle und Terror auf fremdem, ja neutralem Gebiet, bei dem unschuldige Zivilpersonen zu Schaden an Leib und Leben kommen, von Herzen billigt; ferner weil er keine Zeitung liest und daher nicht weiß, was sich auf dem Zürcher Flughafen vor einigen Monaten abgespielt hat und ferner, weil W. H. es wagt, den Freiheitskampf der Eidgenossen vor einigen Jahrhunderten als Vergleich zu empfehlen. Schließ-

lich bin ich enttäuscht darüber, daß W. H. (und mit ihm wohl viele Europäer) nicht ahnt, nicht weiß und nicht gesehen hat, was der Fleiß der «Nomaden» aus Landstrichen hervorgezaubert hat, die vorher Steppe oder Wüste waren. Mit viel Gebrüll (öfters in Nachrichtenendungen aus Kairo usw. zu vernehmen), viel Nichtstun und heimtückischen Ueberfällen und Luftpiraterie kann man weder an Ansehen gewinnen noch Rechte erkämpfen. Allerdings ist W. H. *kein* «Antisemit»; er weiß wohl auch nicht, daß die meisten der gegen Israel kämpfenden Araberstämme zu den – Semiten gehören? Er braucht demnach nicht mehr abgestempelt zu werden.

W. W., Konstanz

\*

Indem er sich auf das Bild von Horst (2jähriges Kind getötet...) bezieht, wirft W. H. dem Nebelspalter Einseitigkeit vor. Tatsächlich aber spricht gerade aus seinen Zeilen Einseitigkeit, indem er nur die Juden verantwortlich machen will für das nahöstliche Geschehen. Er glaubt sogar, daß die Palästinenser sich friedlich mit den Zionisten, wie er sich ausdrückt, zusammensetzen würden. Obwohl allgemein bekannt ist, daß die Araber keine direkten Gespräche wünschen.

W. H. scheint aber auch in anderer Hinsicht schlecht informiert zu sein. Er sollte vielleicht einmal im Lexikon nachlesen, was Nomaden sind. Das Wort kommt von griechisch «nomas», «auf der Weide umherschweifend», ist also kaum auf die Juden anzuwenden.

Weiter weiß er offenbar nicht, daß die Araber in den bald 2000 Jahren seit der Vertreibung der Juden nur einige Jahrzehnte wirklich Besitzer dieses Landes waren. Zuerst hatten die Römer die Herrschaft darüber, später kamen die Kreuzritter, in neuerer Zeit die Türken und schließlich die Briten, bis diese ihr Mandatsgebiet an die Juden gaben. Gewiß kein schönes Los für die Araber, aber es besteht kein Grund ausgerechnet jetzt aufzubegehren, um so mehr als die Israelis endlich etwas aus dem Land machten, das Jahrhunderte vernachlässigt wurde.

Noch etwas zur Parallele mit dem eid-



«... und wenn sie einem den Fahrausweis entziehen – kann man sich dann als Rebbau-Förderer zu erkennen geben?»

ARBEITS-PAUSE  
KAFFEE-PAUSE



70107.11 d



genössischen Freiheitskampf. Diese hatten sich von fremder Herrschaft befreit. Die Araber aber müssen sich nicht von der Herrschaft Israels befreien, sie sind ja frei. (Daß Teile ihres Gebietes heute besetzt sind, haben sie sich selbst zuzuschreiben.) Viel wichtiger aber scheint mir folgendes: nachdem die Eidgenossen sich gelöst hatten, waren sie fähig, sich selbst zu erhalten, sie mußten an keine Großmacht gelangen für Unterstützung. Sie hatten es auch nicht nötig, in Gebieten, die mit ihren Problemen nichts zu tun hatten, Terrorakte durchzuführen (dazu noch ohne Rücksicht auf Menschenleben!). Und gerade diese Unterschiede machen den Vergleich unmöglich.

Hoffentlich hat W.H. im gleichen Nebenspalter, in dem sein Brief erschien, den Artikel «Aus arabischen Schulbüchern» von n. o. s. gelesen. Vielleicht öffnet ihm das auch noch ein wenig die Augen für die wirklichen Verhältnisse.

Ch. B., Lyss

PS. W.H. schrieb seinen Brief auf die Gefahr hin, daß man ihn als Antisemit betrachte (das sind im Innersten leider immer noch viele, obwohl sie es nie zugeben würden!), ich schreibe den meinen auf die Gefahr hin, für eine Jüdin gehalten zu werden. Darauf könnte ich nur stolz sein.

### «Das große Geschwätz»

Was Ernst P. Gerber im Nebenspalter Nr. 50/1969 unter obigem Titel schreibt, trägt nichts zur Sache bei und ist wirklich bloßes Geschwätz. Denn in Wirklichkeit verhält es sich diesbezüglich bekanntlich so:

An langen Ferien interessierte Wirtschaftsmächte wie die Schweizerische Reisekasse, die Hotellerie usw. brachten es bei der Erziehungsdirektorenkonferenz fertig, daß diese überstürzt, ohne die Konsequenzen genügend zu überdenken, mit ihrer Empfehlung zur Schulkoordination leider den Spätsommerschulbeginn verbunden hat.

Letzterer widerspricht nämlich zwei pädagogisch entscheidenden Erfordernissen:

1. mit ihm ist kein angemessener Rhythmus von Unterrichts- und Ferienzeiten über das ganze Jahr hin mehr möglich, der in den unteren Schuljahren doch unbedingt nötig ist; und

2. zu lange Ferien überbeanspruchen die Nerven jener Mütter, die Kinder zu betreuen haben, die sich noch zu wenig selbständig und unbeaufsichtigt zu beschäftigen wissen. Dazu kommt

3. mögen sich (angenommen, aber nicht zugegeben!) im übrigen die Vor- und Nachteile von Frühjahrs- und Herbstschulbeginn etwa wie 1:1 verhalten, so ist es doch widersinnig, alle die Umtriebe und Kosten einer Umstellung, die keinen entscheidenden Vorteil bringt, in Kauf zu nehmen, nur weil eine nicht genügend überlegte Empfehlung vorgekommen ist!

Also liegt der Fehler nicht bei denjenigen, die diesen unbestreitbaren und übrigens schon z.T. zurückgenommenen Fehlgriff zum Wohle von Kindern und Müttern vollends zu berichtigen suchen, sondern bei denen, die ihren Beitrag mit einem so unglücklichen Teilvertrag verquicken haben und wohl aus bloßen Prestigegründen nicht mit sich reden lassen wollen, wonach eine gute Regelung, die gar nicht zu reden geben sollte, derartige Auseinandersetzungen verursacht und erkämpft werden muß!

Dr. G. Hunziker

### Nur keine Angst?

(Zum Gedicht in Nr. 1)

Lieber Max Mumenthaler,  
im Gegensatz zu Ihnen hab ich doch ein bißchen Angst. Ihnen war Kiesinger, der Ex-Nazi, sympathischer als Brandt, der vor der Gestapo fliehen mußte? Der lächerliche Popanz Lübke stach am Ende auch den gescheiterten und ehrlichen Heinemann aus? Und vom Wendrohrführer Strauß erhoffen Sie mehr als einen Berg «abendländischen» Schaum? – Also, da hab ich, wie gesagt, doch ein wenig Angst – aber nicht unbedingt für Deutschland, das endlich – wenn auch noch etwas zaghaft – versucht, die Vergangenheit, samt dem angezettelten und (Gott sei Dank!) verlorenen Krieg, realistisch zu sehen, während Wendrohrführer Strauß noch immer politische Geschäfte macht mit den Illusionen «nationaler» Kräfte, die von Großdeutschlands Vorkriegsgrenzen träumen – was Strauß selbst, als hochintelligenter Fuchs, gewiß nicht tut.

Freundlich grüßt Sie, Ihr sonst nicht überängstlicher  
Fred Zacher

### Links oder rechts?

Als gelegentlicher Leser des Nebenspalters hat mich der Beitrag von Bruno Knobel in Nr. 53/1969 imponiert. Bruno Knobel hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Da ich gelegentlich meine Verse zu öffentlichen Angelegenheiten mache, erlaube ich mir meine Ansicht zum Thema «Nebenspalter links oder rechts» in Versform zu äußern:

Linksgerichtet –  
Rechtsgerichtet,  
Wird berichtet –  
Sei der Nebi  
Ausgerichtet.  
Doch wer ein Jahr  
Den Nebi sichtet,  
Findet – daß er  
Senkrecht – richtet!

J. P. C., Bonaduz

### Fragen eines Ostflüchtlings

Lieber Nebi,  
Deine Zeitschrift ist in meinem Coiffeursalon das meistgelesene Blatt. Es ist sinnvoll, besonders im Sektor Ostpolitik, wovon wir Ostflüchtlinge sehr gelitten hatten. Ein Ort, wo das wahre Gesicht der Diktatoren mit Fantasie und Farbe mit höchster Realität interpretiert ist. Wenn ein blutbeschmierter Ostpolitiker-Hand einem Einheimischen überbetrieben scheint, ist es Uns noch ein gemäßigter Ausdruck. Von meiner Ansicht schreibe ich Dir folglich ein paar Sätze. Wenn es mit der Sprache hapert, entschuldige bitte.

Warum protestieren die Progressivverbände nicht gegen die El-Al-Attentäter?

Warum flammt die Sovjet-Chinesische Streitigkeit immer dann auf, wenn die UdSSR ein Verzicht-Angebot dem Westen unterbreitet und warum flaut die Spannung ab, wenn die Aufnahmeabstimmung Rotchinas in die UNO bevorsteht?

Warum lehnt sich ein Ostblock-Staat gegen seinen Herrscher immer dann auf, wenn er seine Westhandelspolitik zu erweitern beabsichtigt?

Früher verurteilte die UNO eine Großmacht, weil sie die erkämpfte Freiheit eines Kleinstaates brutal be-

raubte, – heute weist sie einen kleinen Staat zur Schranke, weil er um sein Existenzminimum ringt.

Früher protestierten junge und alte Leute gegen die Einrichtung der Berliner Schandmauer, – heute protestieren junge Leute gegen das Zivilverteidigungsbuch.

J. R.

### Unsere Eigenart

Ich wohne an einer verkehrsreichen Straße in Basel. Oft wird man nachts aufgeschreckt durch Tramgerassel und Explosionen von Autos und Motorrädern. Dann fragt man sich, warum wohl der Mensch auf dem Mond herumtrampelt, bevor er hinieden das Problem von Lärm und Gestank der Motorvehikel gelöst hat. Aber eben – von Technik verstehe ich nichts.

Die Nächte von Freitag, Samstag und Sonntag unterscheiden sich punkto Straßenlärm von den übrigen. Früher erwachte man da oft an Ständchen, die liebliche Bilder von sonnigeren Ländern und fröhlicheren Menschen vor die Seele zauberten. Es waren die Italiener, die nach geselligem Zusammensein in einem nahen Lokal nach ihrem Zuhause pilgerten und ihrer Lebensjahre in schmelzenden Arien Luft machten. Doch das war einmal. Heute singen sie längst nicht mehr. Weil «Ruhestörung» strafbar ist – und auch aus anderen Gründen. Nur Motorisiertes darf sich hören lassen – und dann noch anderes:

Nämlich die Schweizer, die an jenen drei Abenden oft mehr als weniger angesäuselt mit ihren Mädchen nach Hause bummeln. Ohne liebliche Arien, wohlverstanden. Aber mit viel Gegröße und Gejohle. Es kann den Bürgern ja nur gut tun, wenn sie aus ihrem Schlaf geschreckt werden, auch wenn sie nachher stundenlang wach liegen. Schließlich gehört die Welt der Jugend. Das muß mit viel Lärm demonstriert werden. Und übrigens sind wir Schweizer bei uns zu Hause und können tun, was uns paßt. Dies ist unsere Eigenart. Und unsere Eigenart lassen wir uns nicht nehmen, weder von «Tschinggen» noch anderen «dubiosen fremden Rassen».

Letzte Ostern war ich im Tessin, abseits vom Tourismus, an einem Ort, wo Ostern noch als Ostern gefeiert wird. Ein einziges Mal gab es einen Stilbruch, als nämlich eine Gruppe von jungen Deutschschweizern ins Hotel kam. Da wurde die ganze Nacht hindurch in den engen Gassen gepöbelt, denn schon zum Frühstück hatte man Alkohol in rauen Mengen genossen. Aber schließlich leben die armen Tessiner ja von uns Deutschschweizern, und sie sollen nur froh sein, denn die sind ja so vermufft, daß sie noch Osterprozessionen feiern!

Solche nächtlichen Vergnügungen sind bodenständig, eine typisch deutschschweizerische Eigenart. Und die lassen wir uns nicht nehmen, auch nicht von Fremdarbeitern und anderen unserem Wesen fremden Elementen!

Ruth Steiner

3 mal  
täglich  
natürliches  
Vitamin  
C  
WELEDA  
SANDDORN  
**HIPPOPHAN**  
250 g Fr. 6.90 650 g Fr. 13.80  
gegen Erkältungen und Grippe  
stärkend in der Rekonvaleszenz

Bei Müdigkeit, nervöser Erschöpfung und erhöhter Beanspruchung hebt und stärkt HIPPOPAN zudem die körpereigenen Energie- und Lebenskräfte.